

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Kunterbunt

[urn:nbn:de:bsz:31-221356](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-221356)

Familie Dampedei.

Zwei gute alte Bekannte seht Ihr hier im Bilde: Herrn und Frau Dampedei! Es sind echte Karlsruher, diese zwei aus dem Geschlechte der Dampedei, die da knusprig, braun und wohlgeraten jedes Jahr um die Weihnachtszeit die Bäckereien bevölkern und stets reißenden Absatz finden, um schließlich, wenn möglich in den Kaffee „getunkt“, ihr Dasein zu beschließen.

Teigmänner und Teigfrauen gibt es allerorten zur weihnachtlichen Zeit, aber Dampedei nur in Karlsruhe. Es ist eine sehr alte Familie, aus der die beiden kommen, ihr Stammbaum geht bis auf urvor-denkliche Zeiten zurück, denn solche „Gebildbrote“, wie sie die Volkskunde nennt, kennt man, solange der Mensch überhaupt das Brotbacken gelernt hat. Gelehrte Leute haben sich den Kopf darüber zerbrochen, woher wohl der seltsame Name „Dampedei“ komme? Wissenschaftliche Theorien sind sogar darüber aufgestellt worden, Historiker haben ihre fleißigen Federn über diesem Stück gauhauptstädtischen Brauchtums in Bewegung gesetzt; — aber wie es immer geht in solchen Fällen: einig können sich die Gelehrten niemals werden — soviel Köpfe, soviel Meinungen — und unseren Dampedeien ist das glücklicherweise ganz Wurst, wenn sie bloß da sind!

Es ist Karlsruher Ueberlieferung, der Bäcker Vorholz habe diese lederen Teigleute in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, so ums Jahr 1830 herum, unter dem Namen „homme petit“ eingeführt und der Karlsruher Volksmund habe aus dieser französischen Bezeichnung dann das „Dampedei“ gemacht. Es gibt auch noch andere Erklärungen, aber die sind nicht von Belang. Wenn wir in der Fremde jemanden tref-

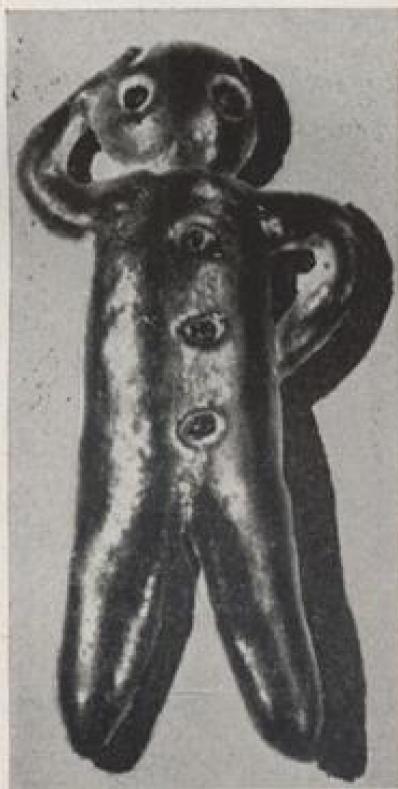
fen, der seiner Sprache nach etwa „Residenzler“ sein könnte, und wir nennen ihm den Namen „Dampedei“ und es geht ein freundliches Lächeln der Erkenntnis über sein Gesicht: dann ist's bestimmt ein waschechter Karlsruher! Und nun, Herr und Frau Dampedei, sei'n Sie uns willkommen auch in diesem Jahr!

Dunkle Geschichten.

Die Karlsruher Nächte stehen wie überall im Zeichen der Verdunkelung. Das muß nun mal so sein und mit der Zeit gewöhnt man sich daran. Damit aber der ernstesten Sache auch die heitere Seite nicht fehle, seien hier einige ergötzliche Anekdoten erzählt, die der Verdunkelung zu verdanken und selbstverständlich wahr sind.

In der Amalienstraße war's so um neune rum, also schon stockduster, denn die Karlsruher sehen sehr auf sorgfältige Verdunkelung. Ging da ein braver Karlsruher Bürger von seinem Dämmerhoppfen in der „Mainau“ nach Hause, in tiefes Sinnen versunken, — woran er dachte, wissen wir nicht. Achtete auch sorgfältig darauf, daß er nicht über einen Sandsack stolpere und an keinen Laternenpfahl renne, das macht man ja mühelos aus dem Unterbewußtsein. Aber auf einmal rennt er doch gegen was Hartes. Es war ein rechter Zusammenstoß und das Opfer war ein anderer Volksgenosse, der seinerseits aus dem „Tiro-ler“ kam. In echt Karlsruher Höflichkeit brummte dieser: „He, Sie! Sehe Sie denn net, daß ich nix seh! Sie Rindvieh!“ Worauf der andere entschuldigend: „O je, wenn ich gsehn hätt, daß Sie nix sehn, hätt ich besser hingsehn! Nix für ungut! 'schuldige Se.“

KUNTERBUNT



Eine andere Verdunkelungsgeschichte verlief schon etwas dramatischer. Es war Einer aus der Oststadt, Frau und Kinder waren fort, er war allein zuhaus. Und wie das so geht, er saß eben abends einmal ziemlich lang mit andern Strohwitwern beim Bier, um sich erst gegen Morgen heimwärts in seine Parterrewohnung zu begeben. Er kommt heim, legt sich ins Bett und gedenkt eben fröhlich zu entschlummern — da fällt ihm plötzlich siedendheiß ein: O je, morgen in aller Früh kommt ja die Müllabfuhr, da muß mein Dreßeimer draußen auf der Straß' stehen, er ist so wie so randvoll! Was tun? Morgen früh heraus vor Tau und Tag? Ich stell ihn gleich raus, ist ja so wie so schon bald morgen früh! Gesagt, getan. Weil's aber draußen stockdunkel, nimmt sich unser Zeitgenosse nicht erst lang die Mühe, sich ordentlich noch einmal anzukleiden. Er steigt im Nachthemd auf die Straße. Nur ein Strickjäckchen zieht er noch über, für die Sekunde wird das genug sein. Rasch ergreift der also flüchtig Bekleidete seinen Eimer und eilt hinaus auf die Straße, die schwarz und menschenleer daliegt. Aber o weh! In seiner Eile hat er natürlich die Hausschlüssel vergessen und höhnisch klappend schlägt die Haustür hinter ihm zu! „Gottverdammich!“, kommt es aus seinem Mund. „Jetzt steh ich im Nachthemd auf der Straß' und kann nimmer nei! Gut, daß ich wenigstens noch Schlappe an de Füß hab!“ Suchend schweifen die Augen des Bedauernswerten an seinem Haus hinauf. Läuten? Ob jemand aufmacht? Und wenn? Plötzlich schallen Schritte die Straße herauf! Das ist die Telefonistin, die immer so früh zum Dienst geht! „Die darf mich nicht hier so stehen sehen im Nachthemd, nein!“ Und die Rettung kommt in letzter Sekunde. Glücklicherweise ist ein Laden zu ebener Erde nicht ganz unten und das Fenster dahinter ist auch nicht geschlossen, das ist der Rettungsanker! Kurz entschlossen krabbelt der Aermste in seiner Not hinauf und zwängt sich unter dem Laden durch: „von hinten sehn mer alle gleich aus“, denkt er noch, bevor er sich drinnen hinunterplumpsen läßt, wobei ein Tischchen umfällt und eine Kristallvase klirrend zerscherbt. Die Schritte verhallen hinter ihm. Dann ist wieder Ruhe im friedevollen Haus. Der Oststädler aber wird an diese Nacht noch ewig denken!